

## Bergsträßer Rede

3. November 2022 in der Evangelischen Stepanusgemeinde in Bensheim

Pfarrerin Sabine Müller-Langsdorf, Referentin für Friedensarbeit im Zentrum Oekumene der EKHN und EKKW, in Frankfurt/ Main

Sehr geehrte Damen und Herren,

Sie haben mich eingeladen, um über den Frieden zu reden. Das ist in diesen Tagen ein kniffliges Geschäft. Der Frieden scheint wie ein scheues Reh. Flüchtig vor Bomben und Krieg. Die Augen voll Tränen wegen der Toten und der Flüchtlinge. Wer den Frieden sucht und ihm nachjagen will -wie es in der Bibel heißt, muss genau hinschauen. Und anhören. Wer sagt was? Warum? Was stimmt noch? Welche Gewissheiten gelten? Und was macht ein Friede, der wegläuft, mit unserer Hoffnung?

Ich habe mir für diese Rede zum Frieden fünf Zeuginnen und Zeugen mitgebracht. Die sich auskennen mit dem Frieden. Die nicht verstummt sind vor der Gewalt. Dafür haben sie den Friedensnobelpreis bekommen. Oder einen anderen Friedenspreis. Meine Rede wird fünf Teile haben. Jeder Teil stellt zu Beginn eine Frage, die mich bewegt, wenn ich an den Frieden denke. Die Zeuginnen und Zeugen helfen mir beim Suchen nach Antworten. Auch kirchliche Verlautbarungen will ich vorstellen. Und bei der Suche nach Antworten hilft mir die Bibel, na klar. „Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege“ heißt es in den Psalmen. Daran will ich mich halten in diesen dunklen Zeiten.

### 1. Was macht Krieg mit unserem Denken und Reden?

Es ist Krieg in der Ukraine. Seit acht Monaten und zehn Tagen. Ich frage: Was macht Krieg mit den einzelnen Menschen? Mit unserem Denken, unserem Reden, unserer Hoffnung? Ich rufe als Zeugen dazu den diesjährigen Friedenspreisträger des Deutschen Buchhandels auf. Er heißt Serhij Zhadan und hat vor 10 Tagen in der Frankfurter Paulskirche den Friedenspreis des Deutschen Buchhandels verliehen bekommen. Für seine Gedichte, die Menschen im Luftschutzbunker Mut machen. Für seinen Gesang, mit dem er und seine Band in U-Bahnschächten der Angst trotzen. Für seinen unermüdlichen Einsatz, den Kampf um die Freiheit der Ukraine mit Spendenaufrufen und dem Einsammeln von allerlei Gütern zu unterstützen. Serhij Zhadan lebt in Charkiw im 18. Stock eines Hochhauses. Kann den Himmel sehen und weiß, wie der Krieg dunkel macht. Außen und innen. Serhij Zhadans Waffe sind die Worte. Er sagt: *„Der Wert eines Gedichts steigt im Winter / Vor allem in einem harten Winter. / Vor allem in einer leisen Sprache. / Vor allem in unberechenbaren Zeiten.“*<sup>1</sup>

Es ist das Besondere, das in den Worten von Dichtern mehr steckt als nur eine sachliche Beschreibung. Die Worte von Dichtern sind in der Lage, Hoffnungen und Ängste auszudrücken: der Winter...macht kalt, ist eine schwere Zeit. Ist dunkel. Dunkel macht ängstlich. Unberechenbar gar ist die Zeit, sagt der Dichter aus der Ukraine.

In unberechenbaren Zeiten geschieht etwas mit den Worten. In unberechenbaren Zeiten scheint die Sehnsucht nach klaren Worten groß. Weil es schwer ist, Unsicherheit auszuhalten. Gerne wüssten wir, was kommt. Und: in Kriegszeiten wächst der Druck, sich zu entscheiden. Auf welcher Seite stehst du? Die Gretchenfrage der letzten Monate an mich war: Wie halten Sie es mit den

---

<sup>1</sup> Serhij Zhadan, Gedicht „Seit drei Jahren reden wir über den Krieg“ im Lyrikband „Antenne“, 2020

Waffenlieferungen? Würden Sie, -oder noch besser „Die Kirche“( ! ) das unterstützen? Kaum ein Gespräch, ein Podium, ein Interview ohne diese Frage. Ich mag Gretchenfragen nicht. Weil sie mich zu einem Bekenntnis drängen wollen, das ich bisher so nicht hatte. „Wie hältst du es mit dem Frieden? Mit oder ohne Waffen?“ Gretchenfragen verkürzen Zusammenhänge, auch wenn sie vorgeben, sie auf den Punkt bringen zu wollen. Die Sache ist komplizierter, auch die mit den Waffen. Wegen der Waffen. Denn es gibt Geschehnisse, die verschlagen den Menschen erst mal die Sprache. Der ukrainische Dichter beschreibt es so:

*...“Als die Truppen kamen, (...)/ stand sie immer noch da und sagte etwas,/ versuchte verständlich zu sprechen,/ versuchte überzeugend zu wirken./ Wer hat ihr damals zugehört? Wen haben ihre Worte interessiert?/ Es ist hoffnungslos, sich hinter der großen/ toten Literatur zu verstecken,/ wenn man Menschen gegenübersteht,/ die in den Tod gehen./ Hoffnungslos,/ unfair.“<sup>2</sup>*

Reden wollen und nicht verstanden werden. Nicht zuhören können. Der Hoffnungslosigkeit ins Auge sehen. Verstummen angesichts der Toten, und der Gewalt. Das ist die Erfahrung des Dichters im Krieg. „Unfair“ nennt er es, kluge Worte machen zu wollen, wenn er einem Menschen gegenübersteht, der in den Tod gehen wird. Unfair wäre es, -gegenüber den Toten- schnelle Antworten zu geben. Vielleicht ist es eher wichtig, erstmal der Hoffnungslosigkeit nicht auszuweichen.

In der Bibel gibt es eine kurze Szene, die beschreibt, wie Jesus der Hoffnungslosigkeit begegnet. Das Lukasevangelium erzählt, wie Jesus nach Jerusalem kommt. Als er nah vor der Stadt ist, hält er an. Er sieht die Stadt und weint. Jesus sagt: „Wenn doch auch du an diesem Tag erkannt hättest, was zum Frieden dient! Jetzt aber bleibt es vor deinen Augen verborgen.“ (Lukas 19, 42) Verborgener der Frieden wie ein scheues Reh angesichts der Gewalt. Jesus hält inne, schaut hin, scuth und sieht; Da ist gerade kein Frieden. Und darüber weint er. Die Bibel sagt mit dieser Geschichte: Es gibt Zeiten der Gewalt und der Zerstörung. Das ist zum Weinen. Und: alle Tränen und die Hoffnungslosigkeit können vor Gott gebracht werden.

So passt es, dass die größte Versammlung der Weltchristenheit, der Ökumenische Rat der Kirchen, bei seiner letzten Vollversammlung im September diesen Jahres in Karlsruhe genau diesen Bibelvers aus dem Lukasevangelium seiner Abschlusserklärung zum Frieden vorangestellt hat<sup>3</sup>: In Karlsruhe wurde innegehalten, und nüchtern auf die Lage in der Welt geschaut: der russischen Überfall auf die Ukraine ist illegal und nicht zu rechtfertigen: Er bringt unsägliches Leid über die Menschen in der Ukraine, aber auch über Familien in Russland; er zerstört langjährige, gewachsene Beziehungen und vertieft die Gegensätze in der Region. Er verstärkt die globale Konfrontation, erhöht die Ernährungsrisiken in vielen Ländern und führt zu wirtschaftlicher und politischer Instabilität weltweit. Er führt zu Flucht und Vertreibung, zu Kriegsverbrechen und Verbrechen gegen die Menschlichkeit. Und zur Lage der Welt gehört auch: dieser Krieg ist ja nicht der einzige in der Welt. Da gibt es viel mehr, Syrien, Jemen, Sudan, Afghanistan, Kongo...

Also Innehalten. Immer wieder. Keine leichte Übung. Ich erlebe im Innehalten: Das Innehalten dient meinem Frieden, weil es mir hilft, mich nicht von der Angst oder der Logik von Macht und Gewalt treiben zu lassen. Auch von keiner Gretchenfrage. Im Innehalten kann ich schauen, was ist. Die

---

<sup>2</sup> Serhij Zhadan, Seit drei Jahren reden wir über den Krieg, in: Antenne, 2.Auflage Frankfurt am Main 2022, S. 108

<sup>3</sup> Erklärung „The Things That Make For Peace: Moving the World to Reconciliation and Unity“ und „War in Ukraine: Peace and Justice in the European Region.“, vgl.

<https://www.oikoumene.org/resources/documents/the-things-that-make-for-peace-moving-the-world-to-reconciliation-and-unity>

eigenen Grenzen wahrnehmen: die Verstrickung in Unrecht und Gewalt. Meine Angst um die Zukunft. Ja, wir haben die Zukunft nicht in unserer Hand. Und zugleich: wir gestalten sie mit und handeln immer jetzt. So wie der Magistrat in Heppenheim. Die Lichter gehen aus zwischen 1 und 4 Uhr in der Nacht. Um Energie zu sparen. Um dem Tyrannen zu sagen: nicht mit uns.

„Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege“ heißt es in den Psalmen. Dabei will ich bleiben. Daran will ich mich ausrichten. Sichtbarer Ausdruck dafür sind die Wanderfriedenskerzen, die jährlich zwischen September und November in Gemeinden zum Friedensgebet einladen. Zum Innehalten und sich stärken, an der Gemeinschaft, im Gebet, in Aktionen für mehr Frieden. Christel Lottermann ist unter uns und hat eine Wanderfriedenskerze mitgebracht. Extra für heute Abend. Bitte zünde die Kerze doch jetzt an, Christel.

## **2. Wie kann ich der Angst begegnen?**

### **Maria Ressa und Dmitrij Muratov: Habt keine Angst**

Die unberechenbaren Zeiten, in denen wir leben, können ängstigen. Eine Kerze anzünden und beten ist gut. Aber: Die Inflation liegt bei 10%. Die Gaspreise wirken wie eine Fahrt in der Geisterbahn. Corona ist nicht weg und die Folgen kommen in vielen Familien an: Sorge um den Arbeitsplatz, Krankheit und zugleich der Riss, der immer tiefer durch unsere Gesellschaft geht. Hetze und Hass in den sozialen Medien, eine sich zum Faschismus bekennende Regierungspartei im europäischen Nachbarland Italien. Unberechenbar nicht nur der Mann im Kreml...mir macht das alles Sorge, ja manchmal richtig Angst.

Ich rufe als Zeugen gegen die Angst Maria Ressa und Dmitry Muratov auf. Maria Ressa ist Journalistin auf den Philippinen und betreibt eine Onlinezeitung. Ihr russischer Kollege Dmitry Muratov war Chefredakteur der inzwischen eingestellten Zeitung „Nowaja gaseta“ in Russland. Beide erhielten 2021 den Friedensnobelpreis. Beide kennen ein Leben in Ländern, die von autokratischen Präsidenten geführt werden. Sie wissen, wie es sich anfühlt, wenn an den Stellschrauben der Angst gedreht wird. Wenn die persönliche und berufliche Freiheit eingeschränkt wird, die Pressefreiheit genommen wird. Wenn Lüge und Hetze systematisch und staatlich gelenkt Raum bekommen in der Gesellschaft. Lange bevor Bomben fallen beginnt Krieg.

Journalistinnen und Journalisten schauen in ihrem Beruf genau hin. Sie halten nicht nur inne, sondern die berichten, was passiert, und recherchieren, wer wo wie mitmacht. So deckte Maria Ressa die Machenschaften ihres eigenen Präsidenten und seiner Regierung auf. Dafür wurde sie verhaftet. Mehrmals. Ihr Onlinemagazin war zeitweise verboten. Mitarbeitende wurden unter Druck gesetzt.

Maria Ressa hat sich nicht abschrecken lassen. Ihren Kolleginnen und Kollegen rief sie zu, als sie aus dem Gefängnis kam: „Habt keine Angst. Wenn ihr eure Rechte nicht wahrnehmt, werdet ihr sie verlieren.“

Dmitrij Muratov hat seine Goldmedaille zum Nobelreis inzwischen zugunsten ukrainischer Flüchtlinge versteigert - für knapp 100 Millionen Euro. Das Geld soll geflüchteten Kindern aus der Ukraine zugutekommen. Das ist gelebte Friedensarbeit, geteilte Hoffnung. Gegen die Angst, gegen die Tyrannen.

Keine Angst haben kann also heißen: die eigenen Rechte wahrnehmen. Auf das Recht setzen und es einfordern. Keine Angst haben kann heißen: solidarisch bleiben. Menschlich. Auch gegenüber den angeblichen Feinden. Der russische Preisträger versilbert seine Medaille für ukrainische Kinder.

Mich erinnert die Unerschrockenheit und Hartnäckigkeit der beiden Friedensnobelpreisträger an eine Frau, von der die Bibel erzählt. (Lukas 18) In der Stadt dieser Frau gibt es einen korrupten Richter. In der Bibel steht: „...der fürchtete sich nicht vor Gott und scheute sich vor keinem Menschen.“ So würde man die Machenschaften des philippinischen und des russischen Präsidenten auch skizzieren können.

Zu dem Richter in der Bibel kommt eine Witwe. Damals wie heute gehören verwitwete Frauen oft zu den Armen. Die Witwe fordert: „Schaffe mir Recht gegen meinen Widersacher!“ Dazu ist ein Richter da. Aber dieser Mann tut erst mal nichts. Die Frau lässt nicht locker. Sie bleibt dran. Mit ihrem Appell legt sie den Richter immer wieder auf seine Aufgabe fest: Schaffe mir Recht! Am Ende ist der Richter so genervt, dass er sich sagt: Allein um Ruhe zu haben, gebe ich der Frau ihr Recht.

Ich glaube, an dieser Stelle haben zu biblischen Zeiten die Zuhörenden laut gelacht. Was für ein Streich gelingt einer einzelnen Frau. Sie riskiert viel mit ihrem klaren Satz. Sie gewinnt viel mit ihm. Sie lässt sich nicht einschüchtern von scheinbaren Autoritäten. Sie glaubt, dass Gerechtigkeit siegen wird. Sie bleibt dran.

Die Bibel setzt einen drauf: Wenn diese Hartnäckigkeit einen ungerechten Richter überwindet, umso mehr ist bei Gott zu erreichen. Gott wird Recht schaffen, steht in der biblischen Geschichte. Denen, „die Tag und Nacht zu ihm rufen“. Damit stellt sich Gott auf die Seite derer, die klein gemacht werden, deren Recht und Würde verletzt sind.

Würden sich Maria Ressa und Dmitrij Muratov mit denen treffen, die in diesem Jahr den Friedensnobelpreis erhalten, hätten sich die Preisträger viel zu erzählen. Die Organisation „Memorial“ aus Russland und das „Zentrum für bürgerliche Freiheit“ aus der Ukraine stehen für ein Gedenken an und recht für die Opfer von Tyrannei, und für die Schaffung eines internationalen Tribunals zur Strafverfolgung von Kriegsverbrechern.

Mir zeigen all diese Geschichten: gegen die Angst hilft dranbleiben am Frieden. Hartnäckig und geduldig Gerechtigkeit fordern. Es gibt keinen Frieden ohne Gerechtigkeit. Darum brauchen wir „Strategien der Gerechtigkeit“.<sup>4</sup>

### **3. Was ist *gerechter* Frieden?**

#### **Tawakkol Karman: Die Schuld der Weltgemeinschaft**

„Es gibt keinen Frieden ohne Gerechtigkeit“ - „Die Frucht der Gerechtigkeit wird Frieden sein“ nannte es der Prophet Jesaja (Jes.32,17) vor mehr als 2500 Jahren. Beides gehört zusammen. Dann wird es ein *gerechter* Frieden. Gerechter Frieden ist mehr als die Abwesenheit von Krieg. Mehr als ein Schweigen der Waffen oder ein „Einfrieren des Konflikts“, wie es gerade oft gefordert wird.

Um dem gerechten Frieden auf die Spur zu kommen, muss ich vielleicht erst mal schauen, wie ich selber verwoben bin in das große Weltgeschehen. Wo werde ich mit schuldig an Unfrieden und Ungerechtigkeit? Was sind meine Anteile an diesem Krieg in der fernen nahen Ukraine? Der ja nicht der einzige Krieg in der Welt ist.

Für eine Antwort rufe ich als Zeugin die jemenitische Friedensnobelpreisträgerin Tawakkol Karman. Ihr wurde 2011 zusammen mit zwei weiteren Frauen und als ersten arabischer Frau der Friedensnobelpreis verliehen. Ausgezeichnet wurde „ihr gewaltfreier Kampf für die Sicherheit von

---

<sup>4</sup> Vgl. Interview mit Olexanda Matwijtschuk in der F.A.Z. am 3.November 2022 Seite 2

Frauen und für das Recht der Frauen, sich in vollem Umfang an Frieden schaffender Arbeit zu beteiligen“.<sup>5</sup>

Tawakkol Karman lebt nach wie vor im Jemen, einem von Krieg und Bürgerkrieg gebeutelten Land. Sie wurde in einem Interview im September 2022 gefragt, ob sie die Ungleichheit schmerzt, mit der die Weltöffentlichkeit auf den Krieg im Jemen und in der Ukraine reagiert. „Ich habe für solche Vergleiche nichts übrig. Die Ukrainer verdienen jede Hilfe, ..., um ihr Land von Putins Truppen zu befreien.“

Zugleich machte Karmann deutlich, wie der Iran, Saudi-Arabien und andere Länder den Jemen zu ihrer Beute machen und verhindern, dass die Menschen dort ihre Zukunft frei gestalten können. Deutschland liefert Waffen nach Saudi-Arabien. Die Friedensnobelreisträgerin sagt: „Die Weltgemeinschaft unterstützt Tyrannen in der arabischen Welt, in Afrika und Latein-Amerika – ganz ähnlich wie Russland und China es tun.“ Der Nachsatz zeigt, dass Karmann unter „Weltgemeinschaft“ die westlichen Staaten versteht, die sie zu oft in einer „Komplizenschaft mit den Diktatoren“ sieht, die die Menschenrechte verachten und ihre ökonomischen und politischen Interessen auf Kosten der Armen in den Ländern des globalen Südens durchsetzen.

Mir hilft dieses Interview zu verstehen, zwei Dinge zu verstehen: zu einen hält es mir einen Spiegel vor. Ich lebe in einem der reichsten Länder der Welt. Dieses Land gehört zu den größten Rüstungsexporteurern. „Made in Germany“ trägt in vielen Regionen zum Tod bei. Waffen befeuern Konflikte. Waffen sind langlebig und wandern. Vor zwei Tagen stand in der Zeitung, dass finnische Polizei an die Ukraine gelieferte Waffen in großem Umfang sichergestellt hat. Es ist an der Zeit, diesem Geschäft genau auf die Finger zu schauen. Um der Gerechtigkeit willen, um des Friedens willen. Und zu überlegen: wofür wollen wir eigentlich unsere Steuern ausgeben?

Zum zweiten hilft mir Tammakol Karman zu verstehen, warum die weitaus größte Zahl der Staaten in der UN-Vollversammlung den russischen Überfall und die russische Annexion ukrainischer Gebiete abgelehnt haben, sich deswegen aber nicht gleich dem westlichen Bündnis anschließen wollen. Sie sind skeptisch gegenüber allen Groß-Mächten: Zu oft hat auch der Westen völkerrechtswidrig interveniert. Zu oft ging es auch ihm eher um Machterhalt oder -gewinn als um „eine entschiedene Haltung“ angesichts von Unterdrückung und Ungerechtigkeit. Zu deutlich verbinden sich mit der Unterstützung der Ukraine durch Militärhilfe und der Bereitschaft, dafür enorme finanzielle Ressourcen zur Verfügung zu stellen, eigene Machtinteressen. Die Entscheidung der wirtschaftlich stärksten Länder, 2% ihres BiP für Rüstung auszugeben, signalisiert dem globalen Süden auch: „Wir sichern unsere ökonomische und politische Macht zukünftig verstärkt militärisch!“

Wollen „wir im Westen“ glaubwürdiger werden und gemeinsam mit den Menschen aus dem Süden eine gerechte und friedliche Zukunft gestalten, müssen wir umkehren und Jesajas Erkenntnis zum Ausgangspunkt unseres Handelns machen: Frieden ist im Kern die Frucht der Gerechtigkeit (Jesaja 32,17). Militärisches Handeln kann höchstens helfen, Räume für eine gewaltarme, zivilisierte und wertorientierte Außen- und Sicherheitspolitik zu sichern oder zu eröffnen.

Gerechter Frieden heißt:

- Menschen vor Gewalt zu schützen,
- die Freiheit zu fördern,
- religiöse, kulturelle und geschlechtliche Vielfalt anzuerkennen,

---

<sup>5</sup> Vgl. [http://www.nobelprize.org/nobel\\_prizes/peace/laureates/2011/karman.html](http://www.nobelprize.org/nobel_prizes/peace/laureates/2011/karman.html)

- Not abzubauen.

Die Kirchen in Deutschland setzen in ihrer friedensethischen Argumentation auf die Vorstellung des gerechten Friedens. Das ist eine langfristige Aufgabe, die das Zusammenspiel aller braucht: staatlich wie international, zivilgesellschaftlich und auch die Stimme der Religionen.

#### **4. Wozu sage ich Nein?**

##### **ICAN- Wir sind viele**

Wenn ich für einen gerechten Frieden eintrete, dann frage ich mich auch: wozu sage ich Nein? Wann können Menschen nicht mehr geschützt, kann keine Not mehr abgebaut werden?

Als Zeugen dazu rufe ich die Internationale Kampagne zur Abschaffung von Atomwaffen (ICAN) auf. Sie erhielt im Jahr 2017 den Friedensnobelpreis für „ihre Arbeit, Aufmerksamkeit auf die katastrophalen humanitären Konsequenzen von Atomwaffen zu lenken“. <sup>6</sup> Atomwaffen sind Massenvernichtungsmittel. Sie zerstören das Leben von Menschen und der Natur über Generationen. Darum sind sie zu ächten, ebenso wie chemische und biologische Waffen. Es gab und gibt auf der internationalen Ebene mehrere Ideen, wie Atomwaffen begrenzt und reduziert werden könnten. Gegriffen haben diese Vorschläge bisher nicht. Darum hatte die Kampagne ICAN eine einfache und effektive Idee: alle Länder der Welt sollen einen Atomwaffenverbotsvertrag unterschreiben. Sich verpflichten auf das Ziel und die Sicherung einer von Atomwaffen freien Welt. Dazu wurde in der UNO ein Vertragsentwurf vorgelegt. Bis zum 26. September 2022 haben 91 Staaten den ausgearbeiteten Vertrag unterzeichnet. Allerdings keine der Großmächte und der Staaten, die Atomwaffen besitzen. Auch Deutschland hat nicht unterschrieben. Es ist weit, bis zum Frieden. Die Kampagne zum Atomwaffenverbotsvertrag zeigt mir: der Frieden braucht Ideen, die weiter denken. Weiter als das, was ist.

Die Stelle, die ich begleite, das „Friedenspfarramt“ wurde in den 80er Jahren eingerichtet. In dieser Zeit standen sich Ost und West mit atomaren Mittelstreckenwaffen gegenüber und die Sorge war groß: Bald knallts. Auch in den Kirchen äußerte sich Unmut und Protest zur Aufrüstung. „Frieden schaffen ohne Waffen“ hieß es. Und zu den Atomwaffen verfasste die Reformierte Kirche ein mutiges Wort: „Für ein Nein ohne jedes Ja“ zu atomarer Bewaffnung. Der Bund der evangelischen Kirchen in der DDR formulierte „eine Absage an Geist, Logik und Praxis der Abschreckung.“

Das friedensethische Impulspapier der EKHN aus dem Jahr 2019 stellt sich in diese Tradition. Es fordert die Bundesregierung auf, dem Atomwaffenverbotsvertrag zu unterzeichnen. Ich halte diese Forderung auch angesichts des Kriegs in der Ukraine für angemessen. Im diesjährigen Friedensgutachten aller bundesdeutschen Friedensforschungsinstitute kommen auch diese Fachleute bezüglich der Atomwaffen zu dem Ergebnis: gerade jetzt braucht es internationale Bemühungen um eine nukleare Deeskalation. Ein vom Westen klar kommunizierter Verzicht auf einen nuklearen Erstschlag könnte das Risiko eines Nuklearschlags (vermutlich, hoffentlich) verkleinern.- Andererseits darf die Drohung mit Atomwaffen nicht als Mittel akzeptiert werden, menschen- und völkerrechtswidrige Machtpositionen durchzusetzen.<sup>7</sup> Und das Friedensgutachten nennt kleinere, andere, vermutlich politisch handhabbarere Schritte dazu als den Atomwaffenverbotsvertrag. Ich

---

<sup>6</sup> Begründung des norwegischen Friedensnobelpreiskomitees bei der Verkündung der Nominierung am 23.10.2017, vgl. <https://www.deutschlandfunk.de/organisation-ican-friedensnobelpreis-fuer-kampagne-gegen-100.html>

<sup>7</sup> Vgl. Friedensfähig in Kriegszeiten? Friedensgutachten 2022, Hrsg. BICC Bonn International Centre for Conflict Studies, HSK Leibniz-Institut Hess. Stiftung Friedens- u. Konfliktforschung, IFSH Inst. f. Friedensforschung u. Sicherheitspolitik Univ. Hamburg, INEF Institut für Entwicklung und Frieden, Berlin 2022, S.108

halte an der Idee fest, weil sie weiter denkt. Weit denkt. Wir brauchen beides: die kleinen Schritte und das große Ziel.

Denke weiter -dafür wurde ICAN mit dem Friedensnobelpreis ausgezeichnet. Und ich finde, das weiter-denken steht auch den Kirchen gut zu Gesicht. Kirchenmenschen können anders reden als Politiker\*innen oder Wissenschaftler\*innen. Wir haben mit der biblischen Tradition eine eigene Sprache. Eine Poesie der Hoffnung. Die vielleicht am ehesten mit den Worten der Dichter oder einer Musik oder einem Gemälde vergleichbar ist. Sehen, was ist, und weiter sehen. Im Glauben ist das möglich. Der Hebräerbrief sagt in einer Zeit größter Verfolgung und Gewalt: „Der Glaube ist eine feste Zuversicht auf das, was man hofft und ein Nichtzweifeln an dem, was man nicht sieht.“ Ja, der Friede ist flüchtig, Und vermutlich wird er das immer bleiben. Nur am Ende, ganz am Ende, sagt die Offenbarung, „wird Gott abwischen alle Tränen und es wird kein Leid mehr sein.“ Das ist kein billiger Trost, sondern die realistische Einschätzung, dass wir in unserem Zusammenleben darauf angewiesen sind, Schritt für Schritt und unbeirrt den Frieden zu suchen. Und wenn es gelingt, ist das ein Moment großen Glücks. Psalm 85 sagt, dann *küssen* sich Gerechtigkeit und Frieden. (Psalm 85,11).

##### **5. „Imagine“ - was kann ich tun?**

##### **6. Die Europäische Union – wir sind Friedenspreisträger\*innen**

Ich komme zum letzten Punkt meiner Rede. Eine Frage beschäftigt mich noch: was kann ich tun? Was können Politik und Kirchen tun? Als Zeugen dafür rufe ich die Europäische Union auf. Das sind wir alle. Sie und ich, Bürgerinnen und Bürger Europas, haben im Jahr 2012 den Friedensnobelpreis verliehen bekommen. Eine Anerkennung für viele Jahrzehnte Frieden, Versöhnung und Demokratie.

Wie wird Frieden? Die Stichworte sind da: Demokratie, Versöhnung, Frieden.

Ich möchte diesen Nobelpreis ernst nehmen. Mein Land, mitten in Europa, hat zwei Kriege über die Welt gebracht hat. Hat in grausamster Weise gezeigt, wozu Rassismus und Faschismus fähig sind. Die Verantwortung, aus dieser Geschichte zu lernen, bleibt für mich gültig. Und wiegt auch in der Frage nach einem Frieden in der Ukraine und mit Russland. Das Land, in dem ich lebe, hat erleben dürfen, dass ihm die Hand gereicht wurde nach dem Krieg. Es gab die Versöhnung der sogenannten Erbfeinde Deutschland und Frankreich. Für diese Friedens-und Versöhnungsarbeit brauchte es Jahre. Und Menschen, die dran blieben und bereit waren, über den eigenen Schatten zu springen.

Europa war lange in zwei Blöcke geteilt. Durch unser Land ging die Mauer. Den Fall der Mauer und die Fernsehbilder der vielen Menschen in der DDR, die mit Kerzen in der Hand aus den Kirchen auf die Straße zogen, bleiben mir Wegweisen zur Friedensaufgabe der Kirchen. Kirchen können Raum geben zur Klage, zum Beten zum Bezeugen von Unrecht. Die Angst kann geteilt werden in der Gemeinschaft. Und in den Kirchen kann man zusammen aufstehen, rausgehen, Hoffnung teilen, Frieden und Gerechtigkeit fordern. Mit der Kerze in der Hand...Der damalige Pfarrer der Nicolaikirche in Leipzig, Christian Führer sagte: „ Mit einer Kerze in der Hand kann man keine Steine werfen.“ Gewaltfreier Widerstand hat funktioniert. Und dem möchte ich auch weiterhin trauen. Und es gibt diese Formen gewaltfreien Kampfes für Demokratie, für Versöhnung und Frieden: Great Thunberg und „Fridays for Future“ haben mit einem Schulstreik begonnen, Frieden und Klima politisch zusammen einzufordern. Die mutigen Frauen in Belarus, die in einem autokratischen Land den Werten Europas ein Gesicht durch ihre Präsidentschaftskandidatur verliehen und dafür ins Gefängnis oder Exil gingen: Maria Kolesnikowa, Swetlana Zichanovskaja, Veronika Zepkala. Europäerinnen.

Auf europäischem Boden, in Amsterdam, wurde im Jahr 1948 der ÖRK gegründet. Nach zwei Weltkriegen und mit der bitteren Erkenntnis, dass auch Christen sich gegenseitig die Köpfe eingeschlagen haben, fanden die Kirchen zu einem wichtigen Satz in ihrer Gründungsversammlung: „Krieg soll nach Gottes Willen nicht sein.“

Im Vorfeld der 10. Vollversammlung des ÖRK in diesem September war die Frage zum Umgang mit Kriegstreibern virulent. Es gab Empörung und offene Briefe an die EKD und den ÖRK gegen die Beteiligung der russisch-orthodoxen Kirche an der Vollversammlung. Diese legitierte – vor allem in Person ihres Patriarchen Kyrill – die nationalistische und imperiale Politik Putins theologisch. Der ÖRK hat die russisch-orthodoxe Delegation nicht eingeladen. Er ist einen anderen Weg gegangen. Hat sehr konsequent dafür gesorgt, dass die jungen ukrainischen Kirchen eingeladen werden. Dass alle eine Stimme bei der Vollversammlung haben. Und der ÖRK hat jede Instrumentalisierung des Glaubens durch Staaten wie Kirchen scharf zurückgewiesen. Er hat den Positionen der Russisch-Orthodoxen Kirche klar widersprochen und sie zur Umkehr gerufen.

Der Dialog und das Ringen um eine wechselseitige Verständigung sind zentral für den Friedensauftrag der Kirchen. Denn Kirchen gehören mit allen Differenzen in einen Leib Christi zusammen. Sie sind füreinander verantwortlich und schulden einander die Wahrheit. Bundespräsident Frank Walter Steinmeier sagte es bei seiner Rede zur Eröffnung der Weltversammlung der Kirchen in Karlsruhe so: „Dialog muss ans Licht bringen, was ist. Dialog muss Unrecht zur Sprache bringen, muss Opfer benennen ebenso wie Täter – und deren Erfüllungsgehilfen. Ein Dialog dagegen, der sich auf fromme Wünsche beschränkt und im Ungefähren bleibt, wird schlimmstenfalls zur Bühne für Rechtfertigung und Propaganda.“<sup>8</sup>

Ans Licht bringen, was ist. JA, so soll es sein. Und dazu können Kirchen beitragen. Die Friedenskerze brennt. Und ich möchte in ihrem Licht

Ich stelle mir vor, die Staaten Europas und die internationale Gemeinschaft buttern mehr an Ressourcen und Engagement in die zivile Konfliktbearbeitung und die Stärkung des internationalen Rechts. Das würde vor allem denen helfen, die am massivsten unter bewaffneten Konflikten leiden: Alte, Kinder und junge Menschen, Behinderte, Indigene, Frauen, Menschen mit anderer sexueller Orientierung, ...: „Women carry the burden of men’s wars!“ – Frauen tragen die Last der Kriege der Männer – sagt die Abschlusserklärung des ÖRK, und: „Inevitably, the poorest will be most affected.“<sup>9</sup> – Die Ärmsten werden unweigerlich am stärksten betroffen sein. Wer sie schützen und stärken will, muss militärisches Handeln einhegen, ihre Partizipation ermöglichen und zivile Formen des Umgangs mit Konflikten fördern.

Ich stelle mir vor, die strafrechtliche Verfolgung von Kriegsverbrechen und Verbrechen gegen die Menschlichkeit wird ausgebaut

Ich stelle mir vor, es werden rechtlich verbindliche und international sanktionierte Abrüstungs- und Rüstungskontrollverträge durchgesetzt. Solche Verträge geben der Friedens- und Sicherheitspolitik einen verlässlichen rechtlichen Rahmen.

Ich stelle mir vor, Frieden wird nicht ohne Klima gedacht.

---

<sup>8</sup> Vgl. <https://www.bundespraesident.de/SharedDocs/Termine/DE/Frank-Walter-Steinmeier/2022/08/220831-Vollversammlung-Oekumenischer-Rat.html>

<sup>9</sup> Vgl. Anmerkung 3



Ich stelle ich mir vor, dass jeder Mann und jede Frau, die nicht Soldat\*in sein wollen, das Recht haben, den Kriegsdienst zu verweigern, ohne dafür außer Landes gehen zu müssen, sich zu verstecken oder ins Gefängnis zu kommen. Auch hier in Deutschland müssen sie sich einer Gewissensprüfung unterziehen. Ich habe derzeit in meiner Arbeit wöchentlich drei Anfragen von Reservisten oder Soldaten oder jungen Menschen, die Angst haben, eingezogen zu werden. „Wie kann ich den Kriegsdienst verweigern?“. Die Frage ist wieder da. Das Gewissen regt sich.

Ich stelle mir vor, die UNO wird reformiert und gestärkt. In einer globalisierten Welt braucht es die Gemeinschaft aller, um den großen Krisen zu begegnen.

Frieden stiften beginnt vor Ort. Dafür ist diese Gemeinde ein gutes Beispiel. „Herzlich willkommen“ ist ihr Motto. Und so öffnen sie ihre Türen, orientiert sich am Gemeinwohl und suchen das gute Miteinander aller. Pflegen Kontakte nah und fern, bis nach Tansania. Spüren dabei sicher auch, wie sich das gesellschaftliche Klima durch die aktuellen Krisen verändert: einfache Antworten und Freund-Feind-Schemata haben Konjunktur.

Friedensarbeit der Kirchen, was könnte das heißen?

- a. über die Krisen und Ängste (auch die eigenen) zu reden und sie im Vertrauen auf die Liebe Christi zu gestalten, vor allem mit Kindern und Jugendlichen, aber auch mit älteren Menschen, in denen eigene Kriegserfahrungen bzw. die ihrer Eltern und Großeltern wach werden;
- b. Menschen Möglichkeiten zu eröffnen, selbst tätig zu werden und etwas zu tun: praktisch-diakonisch, durch konkrete Begegnungen mit Personen oder durch die Einübung in zivile Konfliktlösungen im Alltag, in Schule und Familie;
- c. im Miteinander das Innehalten einzuüben, Lösungen, die auf schwarz oder weiß, gut oder böse setzen, kritisch zu hinterfragen und daran zu arbeiten, Spannungen auszuhalten;
- d. groß träumen in dunklen Zeiten und mit den wunderbaren Worten der Bibel im Ohr auf den Advent hoffen: „Mache dich auf, werde Licht. Denn dein Licht kommt.“ (Jesaja 60,1).“